



Die Haselnuß — ein Wohnhaus.

Von C. Schenkling, Berlin.

Obschon eine taube Haselnuß keinen Heller wert ist, so hat sie doch eine merkwürdige Geschichte, interessanter und lehrreicher als die Geschichte jeder andern Nuß mit vollem, süßem Kern. Denn während diese auf normalem Entwicklungsgange zu keinen besonderen Ehren gelangt, ist jene auf ganz absonderlichem Wege um ihr eigentliches Wesen gekommen und zum Hause geworden, darinnen ein sonderbar gestaltetes Käferchen seine früheste Jugendzeit verlebte. Da aber dennoch eine hohle Haselnuß bei jung und alt nur Ärgernis erregt, so wollen wir doch einmal die Geschichte derselben ansehen; vielleicht dürften wir dann weniger aufgebracht sein, wenn wir an einer leeren Haselnuß uns die Zähne fast ausgebissen hätten.

Wer in den Monaten Mai, Juni und Juli mit Eiche und Hasel bestandene Gebüsch und Waldungen aufmerksam durchstreift und acht hat auf das tausendfältige kleine Leben, das hier im Kelch der Blumen, dort auf grünem Blatt des Busches, da auf schwankendem Grashälmlchen und hier unter der dünnen Rinde eines altersschwachen Stammes sich offenbart — das bald in lieblich klingendem Gesumme und melodischem Zirpen und Geigen gar angenehm unser Ohr berührt, bald in tiefbrummenden Baßtönen und schrillen Geräusch uns mehr erschreckt, — dem entgeht sicher auch ein eigenartig gestaltetes Käferchen nicht, das sich mit geschäftiger Hast und ängstlicher Vorsicht auf Haseln und Eichen herumtreibt. Das Tierchen ist nicht gar groß, kaum etwas stämmiger als eine Stubenfliege, doch von gefälligem Schnitt und eleganter Form, da sein Hinterleib samt den Flügeldecken fast die Form eines Herzens zeigt und die Brust mit dem Kopfe sich nur allmählich und schön pyramidalisch zurundet. Die ziemlich langen Beine mit den verdickten Schenkeln machen das Tier zum geschickten, flinken Kletterer, denn einmal auf einen Busch niedergelassen,

bedient es sich der Flügel nicht weiter, sondern verläßt sich auf das Geschick und die Kraft seiner Beine, und in beständiger Unruhe auf und ab-, hin- und hersteigend, sucht es das Ziel seines Verlangens ausfindig zu machen. Die schwarze Grundfarbe des Käfers ist kaum zu erkennen, da ein dichter Filz von braunen und hellgrauen haarförmigen Schüppchen denselben überall bedeckt, welche Bekleidung durch hellere, bindenförmig zusammenfließende Flecken namentlich auf den Decken noch ein besonders zierliches Kolorit erhält. Doch das auffälligste und sonderbarste Gebilde an ihm ist der ungemein lange, fadendünne, mehr oder weniger gebogene Rüssel, der fast Körperlänge erreicht und an seiner Spitze die mit bloßen Augen freilich kaum zu erkennenden Mundteile trägt. Dieser Rüssel ist, wie gesagt, das sonderbarste Stück am Tier und vermag den, der es zum erstenmal sieht, in gerechtes Erstaunen zu versetzen. Denn obschon es viele Käfer mit rüsselförmig verlängertem Maul gibt und die Familie derselben (Rüßler oder Curculionen) nicht nur eine der umfangreichsten, interessantesten und bedeutsamsten der gesamten Käferwelt ist, so ist unser in Rede stehendes Tier das non plus ultra unter ihnen, es ist „der Rüsselkäfer aller Rüsselkäfer“, wie ihn Roßmäßler einst treffend genannt hat.

Achten wir nun auf das Tun und Treiben dieses Käfers, so sehen wir ihn hier seiner einfachen Nahrung nachgehen, die in nichts weiter als in dem zarten Blattgrün der Haselknospen und der Blätter überhaupt besteht und die er mit seinen winzigen, doch scharfen, ganz vorn im Rüssel befindlichen Nageinstrumenten abnagt und abschabt. Dort suchen die Geschlechter einander auf, erregt von dem mächtigen Triebe der Fortpflanzung, der den sonst so scheuen und flüchtigen Käfer dem Beobachter gegenüber etwas blind und weniger vorsichtig macht. Denn während der einzeln umherstreifende Käfer bei drohender Gefahr sich plötzlich aus der Höhe herabfallen läßt und im Moos, Gras und Laub am Boden dem Beobachter sich entzieht, lassen es die Pärchen schon darauf ankommen, ob man sie belausche oder nicht. Die Sorge für die Nachkommenschaft scheint die Sorge für die eigene Sicherheit überwunden zu haben.

Nun aber fällt dem Weibchen noch die wichtige Aufgabe zu, die Eier an passender Stelle unterzubringen, damit die ausschlüpfenden Larven Wohnung und Nahrung finden. Und solch stille Entwicklungsplätzchen bieten die Haselnüsse dar, deren harte Schale den zarten Wurm gegen alle möglichen Gefahren schützt, und deren süße, noch weiche und

milchige Kerne die entsprechende Nahrung abgeben. Tief ins Innere der Nuß hinein muß das Ei gebracht werden. Noch ist jene kaum halb erwachsen und ihre Schale noch weich genug, um mittels des Rüssels, der jetzt zum Bohrzeug dienen muß, ein Loch zu bohren, das bis zum Kern führt. In hurtiger Geschäftigkeit ist daher das Weibchen beflissen, den Schacht fertig zu stellen, indem es in der Mitte der Nuß den Rüssel einsetzt und nun bohrt, schabt und beißt, daß er immer tiefer eindringt, wobei der Körper bald so, bald so gedreht und gewendet wird, ohne daß der Rüssel aus dem Bohrloch gezogen würde. Und dabei entwickelt das Tier eine Ausdauer und Energie, daß es darüber sich und die Welt zu vergessen scheint; denn ein bohrendes Weibchen, das einmal in völliger Arbeit begriffen ist, benimmt sich gegen alle Vorgänge umher wie blind und taub; es bohrt und bohrt immerzu, als dürfe ihm kein Augenblick verloren gehen, läßt sich ergreifen, klammert sich aber beim Versuch eines Abhebens mit den Beinen fest an die Nuß und zieht bei alledem nicht einmal den Rüssel zurück, ja es steckt dieser so fest im Bohrloch, daß er leicht abreißt, wenn man den Käfer gewaltsam entfernen will.

Ist endlich die Brutstätte zugerichtet, so legt das Weibchen ein Ei oben auf die Öffnung und schiebt es mit dem Rüssel bis an den Nußkern, denn dieser ist's, der die kommende Larve ernähren soll. Somit wären die Pflichten der Mutterschaft erfüllt, wenigstens weiß man nicht, ob von je einem Käfer nur eins oder mehrere Eier in der beschriebenen Weise untergebracht werden. So viel aber ist gewiß, daß dieselbe Nuß nur mit einem Ei bedacht wird und daß der weibliche Käfer, bevor er seine Bohrarbeit beginnt, erst genau Musterung hält, ob nicht etwa ein anderer ihm zuvorgekommen und die betreffende Nuß bereits besetzt hat. Ein sicher leitendes Spürvermögen läßt den Käfer stets das Richtige treffen, wogegen wir nicht imstande sind, hier immer richtig zu urteilen, da die der jugendlichen Nuß beigebrachte Wunde bald vernarbt und das dieselbe noch länger kenntlich machende braune Tüpfelchen mit der Zeit auch verschwindet.

Nur vierzehn Tage ruht das Ei im Schoße der Nuß. Dann arbeitet sich aus seiner Hülle die Larve heraus. Sie ist jenes weißliche, stark wulstige, mit einzelnen kurzen Borstenhaaren besetzte Wesen mit hornigem, braunem Kopfe und sechs kurzen Warzenfüßen, das wohl schon jeder in einer unverletzt scheinenden Haselnuß neben dem angefressenen Kern vorgefunden hat. Mag nun auch diese Larve sich einer sichern,

festungsartigen Wohnung zu erfreuen haben, in der sie geborgen ist gegen Nachstellungen der Feinde aller Art, so kann sie doch auch hier vom Mißgeschick ereilt werden. Denn obschon der Kern neben der sich entwickelnden Larve fortwächst, so bleibt doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Larve, die als Ei oft an einen noch sehr kleinen Kern gelegt wird, eine zu rasche Entwicklung nimmt, so daß der Kern dagegen zurückbleibt und nicht Nahrung genug bieten kann und die Made schließlich dem Hungertode anheimfällt. Daher findet man bisweilen statt des Kerns nur Wurmmehl in einer äußerlich unverletzten Nuß und den toten Wurm daneben. Unvermögend, vor Abschluß seines Wachstums den Ort des Mangels zu verlassen und eine andere Nuß zu beziehen, ist der Wurm unrettbar verloren.

Doch nur wenige fallen dieser Kalamität zum Opfer; die meisten reichen mit dem Kern aus, und zur Zeit der Nußreife sind auch sie reif, d. h. vollkommen ausgewachsen. Meist aber fällt eine bewohnte Nuß als notreif etwas früher ab als eine nichtbewohnte. Aber ob abgefallen oder noch hängend, das gilt der Larve gleich. Jetzt ist darin ihres Bleibens nicht mehr; sie muß heraus! Es wird ein kreisrundes Loch durch die Schale gefressen, so groß, daß eben der harte Kopf durchkriechen kann. Der zwar dickere, aber weiche und dehbare Leib muß dann schon folgen, und so verläßt der erwachsene Wurm seine bisherige Wohnung und wühlt sich in die Erde, um in einer Tiefe von $\frac{1}{2}$ —1 m eine bequeme Höhlung auszuarbeiten, in welcher er zur Puppe wird. Wann das geschieht und wann diese wiederum den Käfer liefert, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, da eine künstliche Zucht besondere Schwierigkeiten bietet und eine genaue Beobachtung im Freien von mancherlei Zufälligkeiten abhängig ist. Jedoch soll der neue Käfer erst im Herbst des zweiten oder im Frühlinge des dritten Jahres erscheinen.

Bemerkenswert ist noch der Umstand, daß unser Haselnußbohrer, *Balaninus nucum*, einen nahen, ihm sehr ähnlichen Verwandten hat, den Eichelbohrer (*Balaninus glandium*), dessen Lebensgeschichte in einer Eichel anhebt, sonst aber ganz dieselbe ist. Zuweilen aber kommt es vor, daß die Vettern ihre Rollen tauschen; der Nußbohrer bezieht eine Eichel und der Eichelbohrer eine Haselnuß! Doch ist das nur eine seltene Ausnahme, vielleicht durch Mangel und Not bedungen, denn im allgemeinen gilt auch hier der Rechtspruch: Jedem das Seine!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [1912](#)

Autor(en)/Author(s): Schenkling Carl (Karl) Gotthilf

Artikel/Article: [Die Haselnuß - ein Wohnhaus 139-142](#)

